TÖSSSTOCKFORSTREVIER

FELIX BRUNNER
BZWU STP 23A
LUCHSINGER JACQUELINE
31.01.2025

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung ... 3
1.1 Meine Motivation ... 3
1.2 Meine Ziele ... 3
2 Allgemeines ... 4
2.1 Geographische Lage ... 4
2.2 Zahlen ... 5
3 Geschichte ... 6
3.1 Entwicklungen im Quellgebiet der Töss ... 6
3.2 Traditionelle Hausbauten ... 7
3.3 Glaubensflüchtlinge verstecken sich ... 9
3.4 Schutzwald Tössstock Kahlschlag und Aufforstung im 19.Jahrhundert ... 10
4 Forstbetrieb im Staatswald ... 12
4.1 Forstwartin/Forstwart, ein vielseitiger Beruf ... 12
4.2 Personal in pflichtbewusster Arbeit ... 12
4.3 Forstbetrieb aus der Sicht eines Lernenden ... 13
4.4 Forstbetrieb aus der Sicht eines Betriebsleiters ... 14
4.5 Bilder aus dem Forstbetrieb ... 16
5 Schongebiet am Tössstock für Pflanzen und Tiere ... 17
5.1 Tiere ... 17
5.2 Bäume ... 19
6 Aktuell -Naherholungsgebiet Wald ... 21
7 Schlussfolgerung ... 23
7.1 Zusammenfassung ... 23
7.2 Antworten auf meine Zielsetzungen und Erkenntnisse ... 23
8 Quellenverzeichnis ... 24
8.1 Literarische Quellen aus Büchern und Publikationen ... 24
8.2 Abbildungsverzeichnis ... 25

1 Einleitung

Das Gebiet, das ich in meiner VA beschreibe, liegt in der Südost-Ecke des Kantons Zürich. Es stösst im Osten an die Kantone Thurgau und St.Gallen. Man erreicht die beiden Nachbar-Kantone, mit Ausnahme der Hulftegg, nur auf Wanderwegen. Die Höhen Tössstock, Hörnli, Schnebelhorn und Scheidegg versperren den Zugang. Dieses Gebiet heisst auch Tössbergland oder im Dialekt «Pirg». Es ist das Quellgebiet der Töss, welche anschliessend über Winterthur fliesst, um zuletzt bei Tössegg in den Rhein zu münden. Das obere Tösstal war lange das «Drittweltland» unseres Kantons. Das obere Tösstal ist wild und hügelig mit tiefen Tobeln und wurde erst spät besiedelt. Für die Regierung in Zürich war die Region unbedeutend. Meist wohnten dort «arme Schlucker» mit kinderreichen Familien auf kleinen, abgelegenen Bauernhöfen, weitab von der Stadt und den Dörfern. Da der Boden nicht viel hergab, suchte man zusätzlichen Verdienst in der Heimarbeit. Mit dem Schnitzen von Heurechen und -gabeln, Löffeln und besonders Kellen war man in den langen Wintern beschäftigt. Verkaufen konnte man diese Produkte auf Jahrmärkten oder an Privathaushalte im Zürcher Unterland. Diese Hausierer nannte man daher «Chelleländer». Ausserdem standen in den Stuben im Tössbergland häufig Spinnräder oder Handwebstühle und die ganze Familie musste, besonders in den Wintermonaten, beim Produzieren von Textilien mithelfen. Lange warf das grosse Waldgebiet nur wenig Nutzen ab und es wurde nur für den Eigengebrauch Holz geschlagen. Grund dafür war, dass es keine Strassen oder Eisenbahnen gab, um das reichlich vorhandene Holz zu transportieren. Die jungen «Chelleländer» suchten deshalb Arbeit im Unterland, in anderen Regionen der Schweiz oder sogar im Ausland. Demzufolge war das Tössbergland lange ein typisches Auswanderungsland.

1.1 Meine Motivation

Unsere Familie wohnt in der Nähe des Tössberglandes und ich sehe täglich zu dieser waldreichen Gegend hinüber. Wir bewirtschaften eigenen Wald und eigenes Wiesland, welches an den Staatswald Tössstock angrenzt. So bin ich immer wieder in Kontakt gekommen mit dem Thema Staatswald Tössstock. Zudem habe ich Bekannte, welche dort seit Langem arbeiten, und kenne jemanden, der dort in der Lehre ist. Dadurch wurde mein Interesse geweckt und ich bin neugierig, mehr über dieses spannende Gebiet zu erfahren. Ich möchte mit dieser VA die Geschichte, die Entwicklung des Tössberglandes und besonders die Arbeit im Staatswald Tössstock besser kennenlernen.

1.2 Meine Ziele

- Die **Geschichte des Staatswald Tössstock** mit Hilfe von Texten, Bildern und Interviews verstehen.
- Die **Aufgabe und Arbeit** des **Forstbetriebs Tössstock** u.a. mit Hilfe eines Interviews aufzeigen.
- Die **Tiere und Pflanzen,** welche im **Schongebiet Tössstock** leben, kennen.

2 Allgemeines

Zur Begriffserklärung: Der *Tössstock* (1153 m.ü.M) liegt im Quellgebiet der Töss. In der gleichen Region liegen u.a. Bachtel, Hörnli, Scheidegg, Schnebelhorn und Hüttkopf. Diese Höhen, *«Tössbergland»* oder *«Pirg»(*Dialekt) genannt, wirken gegen Westen wie ein Wetterwall.

Bei Westwind stossen die Wolken dort an und regnen ab. Das führt regelmässig zu grossen Regenmengen, ca. 1700mm jedes Jahr. Aus diesem Grund war die *Töss* (= die Tosende) bis zur Korrektur berüchtigt für ihre unberechenbaren und gefährlichen Überschwemmungen. Deshalb wurde das Bewohnen und Kultivieren im Talboden des Tösstals durch die Menschen lange gemieden.

Der Kanton Zürich kaufte das Land mit den landwirtschaftlichen Kleinbetrieben im 19. Jahrhundert auf, um im Tössstockgebiet aufzuforsten. Bis in die heutige Zeit ist es im Besitz des Kantons (=Staat) geblieben. Der dazugehörende Werkhof liegt in Steg, Fischenthal. Er ist die Basis, für die vom Staat angestellten Fachleute, welche das Gebiet pflegen und bewirtschaften.

2.1 Geographische Lage

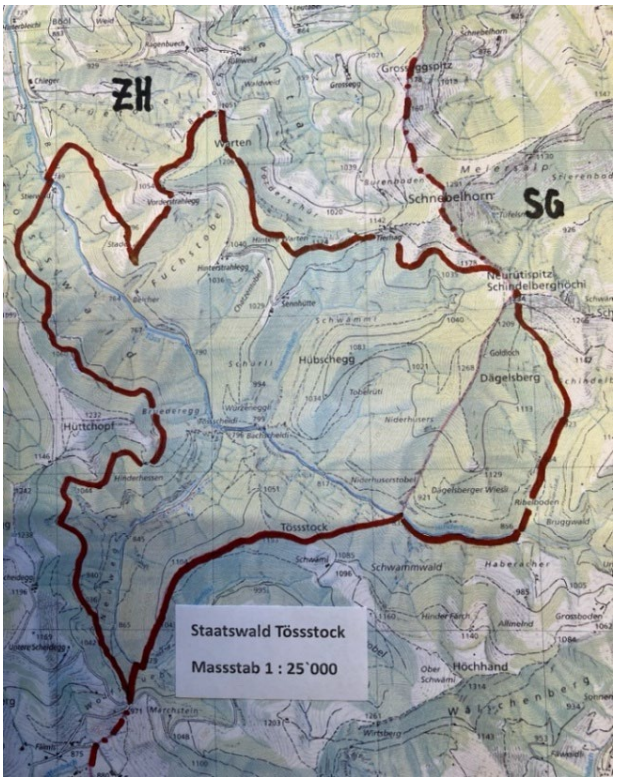


Abbildung 1: Karte Staatswald Tössstock, Foto F. Brunner

Abbildung 2: Karte Staatswald Tössstock, Foto F. Brunner

Das Tössbergland liegt in der südöstlichen Ecke des Kantons Zürich an der Grenze zum Kanton St.Gallen. Der Staatswald ist im Norden begrenzt vom «Bärloch», im Osten vom «Schindelberg», im Süden durch die «Wolfsgrueb» und im Westen durch den «Hüttkopf».

Das Gebiet des Staatswaldes Tösstock liegt mehrheitlich im Quellgebiet der Töss an der Kantonsgrenze, angelehnt an die Gemeinde Fischental.

2.2 Zahlen

Fläche Staatswald Tössstock:	rund 750 ha
Fläche Staatswald plus Pflanzen- und Wildschutzgebiet:	rund 1300 ha
Länge der Töss, von der Quelle am Tössstock bis zur Mündung in den Rhein:	rund 56 km

3 Geschichte

3.1 Entwicklungen im Quellgebiet der Töss

Die grossen Wälder im Quellgebiet der Töss gehörten einst zum Frauenkloster Töss-Winterthur. 1381 wollte jene Äbtissin den von Winterthur weit entfernten Waldbesitz an Private verkaufen. Die tief eingeschnittenen Täler am Tössstock waren schlecht zugänglich und es fanden sich daher praktisch keine Käufer.

Besiedelt waren vor allem die Terrassen und Höhenlagen, beispielsweise die Strahlegg. Die dortige Bevölkerung lebte abgelegen und sehr bescheiden, oft von der Landwirtschaft, der Köhlerei und der Heimarbeit (Textil und Holz). Erst im 19. Jahrhundert wurde das obere, niederschlagsreiche Tösstal dem Verkehr erschlossen: 1830 wurde eine Talstrasse gebaut und 1875 die Tösstalbahn von Winterthur nach Bauma. Die Erschliessung ermöglichte im Talboden den Bau von Textilfabriken. Die Töss brachte aber regelmässig Hochwasser und unterbrach die Verkehrswege. In den Jahren 1850 – 1900 gab es 9 verheerende Hochwasser, mit Erdrutschen und Erosionen, die viele, gewaltige Schäden verursachten. Die Tösstalbahn musste beispielsweise einmal, aufgrund der starken Hochwasser, den Betrieb über 2 Monaten einstellen. Damit die Gesamtsituation verbessert und das reissende Wasser gezähmt werden konnte, bewilligte der Kanton eine gründliche Sanierung: Der Flusslauf wurde begradigt und in ein befestigtes Flussbett gelegt, die Uferwände wurden mit Steinplatten belegt und Schwellen wurden quer in den Fluss hinein gebaut. Trotz all diesen Bemühungen hörten aber die regelmässigen Überschwemmungen noch immer nicht auf.

Abbildung 3: Staatswald Tössstock, Foto F. Brunner

Schuld an dieser Misere war hauptsächlich die neue Textilindustrie gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Denn durch die neue Industrie verloren die Einheimischen weitgehend den Verdienst aus ihrer Heimindustrie. Dieser Niedergang verleitete viele Waldbesitzer dazu ihre finanzielle Notlage mit übertriebenen Holzschlägen zu lindern.

Folge des wilden Rodens des Schutzwaldes, besonders im Quellgebiet der Töss am Tössstock, war die Ursache der vielen Hochwasser. Die Folgen waren katastrophal. Trotzdem waren die Gemeinden nicht in der Lage eine Wiederaufforstung aus eigener Kraft zu realisieren, damit ein Schutzwald seine Schutzfunktion aufnehmen konnte. So beschloss der Kanton einzugreifen: Er kaufte im Quellgebiet der Töss die privaten Bauernhöfe auf und riss die Gebäude ab. Unter der Leitung des kantonalen Forstamtes wurde der verlorengegangene Schutzwald aufgeforstet: Auf 120 ha, meist steiler Hanglage, wuchsen ab diesem Zeitpunkt junge Bäume.

Der ganze Staatswald umfasst heute rund 750 ha. Der Kanton wollte nicht nur aufforsten, sondern auch die Pflanzen und Tiere des Gebietes unter Schutz stellen. Dieses Schongebiet geht weit über das Staatswaldgebiet hinaus. So sind heute im 1300 ha grossen Schutzgebiet Tiere und Pflanzen vom Zugriff geschützt. Angestellte des Kantons pflegen den Staatswald und sind besorgt, dass das Gebiet seinem anspruchsvollen Auftrag nicht gerecht werden kann. Schliesslich war das Aufforsten sehr aufwändig und kostspielig. Es war eine mühsame, langjährige Arbeit und die Wiederherstellung war nur möglich, dank dem grossen Einsatz der Förster und angestellten Waldarbeiter. Doch der Aufwand hat sich gelohnt. Schliesslich wurde das Tössstockgebiet spät, zuerst auf den höher gelegenen Terrassen, besiedelt.

3.2 Traditionelle Hausbauten

Der «Flarz» ist der ureigenste Haustyp im oberen Tösstal. Sowohl in den Tälern wie auch auf den Höhen und Kanten um den Tössstock findet man bis heute das Flarzhaus (flarzen=kriechen). Es stand lange praktisch nur Holz als Baumaterial zur Verfügung. Der Zimmermann plante, bearbeitete das vom Besitzer bereitgestellte Holz und baute das Haus zusammen. Die einzelnen Hausteile wurden in der Regel nicht gleichzeitig aneinandergebaut. Von den mittleren Hausteilen ging das Wachstum in Firstrichtung. Dazwischen wurde der Stall mit Scheune eingeschoben. Es gibt verschiedene Gründe, welche zu diesem Baustil geführt haben. Es gab rechtliche Beschränkungen, da die Fläche des bewirtschafteten Bodens nicht kleiner werden sollte. Desweiteren wollte man die Zahl der Personen, die das Land in der Dorfallmend bewirtschafteten, nicht vergrössern. Ein Giebel zählte nur als ein Haus. Diese Regel wurde mit dem Flarzhaus umgangen. In den angebauten Flarzteilen wohnten meistens die Söhne des Besitzers mit ihren jungen Familien, die sogenannte «Sippenflärze». Gegen Zuzüger gab es dadurch Ausschliessungstendenzen.

Die typischen Fensterreihen auf der Sonnenseite ermöglichte besseres Tageslicht für die Heimarbeiten. Die Dächer waren fast flach, da sie nur mit Holzbrettern bedeckt wurden, und waren mit langen Stangen belegt. Diese wiederum waren mit schweren Steinen beschwert. Die unbefestigte Dachbedeckung sollte nicht rutschen. Ein schwieriges Unterfangen, besonders im Winter.

Flarzhäuser sind Ständerbauten. Den Ständer baute man mit Balken, in welchen Nuten eigelassen waren. In diese Nuten steckte man dicke Bretter (=Bohlen, Dialekt). Die grösseren und kleineren Spalten dazwischen mussten mit Lehm oder Moos verstrichen werde. An der Aussenwand im Freien stand ein «Hüsli»(WC). Im Eingangsbereich hielten sich im Winter die Kleintiere auf, in einem speziell abgetrennten Stall. Nebenan war die Küche mit einem Lehmboden (bitte kein Wasser ausleeren!). Auf der offenen Feuerstelle erwärmte man die Pfannen. Gleichzeitig hielt der grosse Lehmofen in der Stube warm. In der Stube stand der selbstgebaute Ofen aus Lehm. Stand zwischen der durchgehenden Fensterfront und dem Ofen noch ein Webstuhl, dann blieb wenig Platz übrig für Möbel und Sitzgelegenheiten. Über eine Treppe hinter dem Ofen gelangte man ins Obergeschoss zu den Schlafräumen und es hatte dort Platz für die Heu- und Holzvorräte. Das Flarzhaus wurde zur Wohn- und z.T. zur Arbeitsstätte für ärmere Kleinbauernfamilien.

Das Leben in einem Flarzhaus war nicht immer unproblematisch. So waren die Küchen mit dem offenen Feuer in den Holzhäusern die Ursache für manche Feuersbrunst. Der Rauch stieg ohne Kamin bis unter das Dach und verzog sich durch die kleinen Ritzen ins Freie. Da es zwischen den einzelnen Hausteilen lange keine Feuermauern gab, brannte in einem solchen Fall der gesamte Flarz ab. Dadurch kam es immer wieder zu verheerenden Feuersbrünsten. Das war mit ein Grund, dass heute viele Flarzhäuser an den Aussenseiten vorgemauert sind und auf den ersten Blick gar nicht mehr als Holzbau erkannt werden. Auf den Dächern sind solide Ziegel. Das Gesetz verpflichtet alle Hausbesitzer zu einem Kamin. Feuerfeste Trennwände zwischen den Flarzteilen sind jetzt Vorschrift.

Die vielen Wegservitute rund um die Flarzhäuser waren Quellen für viele Streitigkeiten. Es gab verzwickte Eigentumsverhältnisse. Die Gerichtsprotokolle aus jener Zeit zeugen von mancherlei Uneinigkeiten. Manche Flarzwohnungen sind bis heute dermassen ineinander verschachtelt, dass beispielsweise einer eine Kammer besitzen kann, die neben seinem Hausteil über der Stube seines Nachbarn liegt.

Mit baulichen Verbesserungen wurden die Verhältnisse in den Flarzhäusern bis in unsere Tage laufend den modernen Bedürfnissen angepasst. Solide Mauerwerke haben die Bohlenwände abgelöst. Wasserleitungen sind zu modernen Nasszellen gezogen worden. Im Winter wärmt eine Zentralheizung alle Zimmer. Der Warmwasserboiler wird elektrisch aufgeheizt. Ein gut isoliertes Dach ist heute mit Ziegelsteinen gedeckt und dichtet ab.

An den steilen Berghängen gab es nur wenig geeignete Plätze, welche sich als Platz für ein kleines Bauernhaus geeignet haben.

Abbildung 4: Bauernhaus, Foto F. Brunner

3.3 Glaubensflüchtlinge verstecken sich

In Zürich trat 1523 Huldrich Zwingli, der katholische Priester am Grossmünster, mit seinen reformatorischen Anliegen auf. Der Stadtrat beschloss, dass Zürich reformiert werden. Das galt für die Stadt und das Land. Zwei enge Mitarbeiter Zwinglis, Grebel und Manz, war aber die Reformation nicht vollständig erfüllt worden. So wollte Zwingli alle Kinder getauft haben. Grebel und Manz setzten sich jedoch für die Erwachsenentaufe ein. Infolgedessen liessen sich einige Erwachsene taufen, was ihnen den Begriff «Wiedertäufer» eintrug. Sie mussten Zürich verlassen. Sie feierten auf dem Lande Erwachsenentaufen und Erweckungsgottesdienste. Daraufhin wurden die Wiedertäufer verhaftet. Die Täuferführer flohen in alle Himmelsrichtungen. Im Versteckten feierten sie aber weiterhin die verbotenen Erwachsenentaufen und Gottesdienste. Sie wurden weiterhin verfolgt und deshalb suchten sie Verstecke in abgelegenen Bauernhöfen, in dichten Wäldern und in Höhlen. Das Tössbergland bot dazu viele, gut geeignete Gelegenheiten. In jener Abgeschiedenheit auf dem Lande gab es einen Menschentypen, der aufmüpfiger war als jener im Flachland unten und in der Stadt. Die Wiedertäufer als Flüchtlinge hatten guten Zulauf. Dieser neue Glaube breitete sich im oberen Tösstal, besonders auch im Tössstockgebiet, rasch aus. Wenn der Landvogt in Grüningen vernahm, in welchem Versteck sich die Wiedertäufer zu den Versammlungen trafen, schickte er seine Soldaten aus, um diese aufzustöbern. Wenn dies gelang, dann brachte man die Aufmüpfigen nach Zürich ins grosse Gefängnis im Wellenbergturm. Verurteilte konnten dem neuen Glauben abschwören, sonst

wurden sie in der Limmat ertränkt, ihr Hab und Gut eingezogen oder des Landes für immer verwiesen. Die Entflohenen suchten im Elsass, in Holland oder in Amerika eine neue Bleibe und eine neue Existenz. Dadurch wurde die Täuferbewegung im Einzugsgebiet Zürichs unterdrückt.

Im Jahr 1700 gab es im Tössbergland keine bekennenden Täufer mehr. Bis heute entstehen aber immer wieder neue/alte religiöse Bewegungen im Tössbergland. Es kommen immer wieder Sekten oder Gemeinschaften auf, welche sich von der Landeskirche abwenden. Es ist sicher so, dass im Tössbergland ein besonders fruchtbarer Nährboden ist für ganz spezielle und sogar extreme Glaubensansichten.

3.4 Schutzwald Tössstock Kahlschlag und Aufforstung im 19.Jahrhundert

Heute ist man sich der vielseitigen Funktion des Waldes bewusst. Früher war das anders, man sah im Wald nur den Holzlieferanten. So rief man, nachdem im März und Juni 1876 zwei katastrophale Überschwemmungen das obere Tösstal heimgesucht hatten, vorerst nach einer Korrektur der Töss und dachte gar nicht an die völlig abgeholzten Steilhänge im Quellgebiet am Tössstock. Der zuständige Oberförster hatte schon einige Zeit vergeblich auf die möglichen Folgen des Kahlschlages hingewiesen. Nach den Hochwassern waren praktisch alle Tössbrücken zerstört. Die junge Textilindustrie konnte während Wochen keine Wasserturbinen mehr in Betrieb nehmen. Der Bahn- und Strassenverkehr war ausser Betrieb.

Mahnende Aufrufe, es seien die geplünderten Tössbergwälder aufzuforsten, nahm man vorerst nicht ernst. Im Jahr 1896 riss die hochgehende Töss 4 km neu verbaute Strasse wieder weg. Die Regierung erkannte, dass eine Flusskorrektur alleine nicht reichte, um das Problem der Überschwemmungen zu lösen. Der Regierungsrat beschloss 1896 den Erwerb von Land, mit den dazugehörenden Heimwesen im Einzugsgebiet der Töss, aufzukaufen. Enteignet wurde niemand. Von 1892 bis 1920 erreichte so das Staatswaldgebiet am Tössstock eine Fläche von rund 740 ha. In der Folge sind über 120 ha aufgeforstet worden. Heute erinnert ein Gedenkstein neben dem Restaurant Sennhütte an weitsichtige Oberförster in jenen schwierigen Jahren.

Abbildung 5: Gedenkstein für die ersten betreuenden Förster, Foto F. Brunner

An der Aufforstung arbeitete man von 1898 bis 1920. Dabei setzten rund 50 Waldarbeiter 600`000 junge Waldpflanzen und zusätzlich wurden 300 kg Föhren-, Lerchen- und Buchensamen eingebracht. Dazu mussten Zufahrtswege angelegt werden.

Je weiter die Aufforstung vorankam, umso zahmer zeigte sich die Töss bei der Schneeschmelze oder nach starken Niederschlägen. Bei der Bevölkerung ist dadurch das Verständnis für die Schutzfunktion des Waldes stark gewachsen. Die Überschwemmungen haben aufgehört.

Abbildung 6: Aufforstung Tössstock, Foto F. Brunner

Unermüdlich haben seither die Förster die Aufklärungsarbeit über die Funktion der Tössbergwälder (auch als Trinkwasserspeicher, -filter, Luftreiniger, Erholungsraum) weitergeführt. Man hat allgemein erkannt, dass eine angemessene Nutzung und Pflege der Tössbergwälder nötig ist.

4 Forstbetrieb im Staatswald

4.1 Forstwartin/Forstwart, ein vielseitiger Beruf

Es gibt nur wenig Frauen, welche diesen Beruf ausüben, obwohl heute viele schwere Arbeiten leichter zu bewältigen sind mithilfe verschiedener Maschinen und Geräten. Die meisten Arbeiten werden im Freien ausgeführt, d.h. man muss wissen, wie man mit der Witterung umgeht.

Der Werkhof Staatswald Tössstock ist jeden Morgen Besammlungsort der Angestellten. Zuerst ist ein kurzes Frühturnen angesagt, dann werden die Teams gebildet und bald wird losgefahren auf den Arbeitsplatz im Wald. Im Frühling und Sommer kümmern sich die Forstwarte um den Jungwald. Während dieser Zeit sind auch Unterhaltsarbeiten an Waldwegen, an Hang- und Bachverbauungen dran. Von Herbst bis Frühling prägt die Holzerei den Alltag. Da werden die Bäume gefällt, bearbeitet und vermessen. Mit Seilwinden oder Seilbahnen werden die Stämme zu einem mit Fahrzeugen erreichbaren Weg befördert. Mit einer entsprechenden Maschine wird das Holz dort aufgeladen und weggeführt.

Forstwarte und Forstwartinnen arbeiten immer im Team. Die Holzerei ist ihre Hauptbeschäftigung, darin sind sie spezialisiert. Ihre Geräte und Maschinen warten sie meistens selbst. Die Motorsäge, ihr wichtigstes Arbeitsgerät, bedarf viel Unterhalt: Die Kette muss täglich ein- oder mehrmals mit einer Feile geschärft werden.

4.2 Personal in pflichtbewusster Arbeit

Abbildung 7: Gelagerte Holzernte - bereit zum Abtransport, Foto F. Brunner

Die Waldarbeit, besonders das Holzfällen, erfordert neben guten Kenntnissen auch volle Aufmerksamkeit. Im geschlossenen Wald, häufig an steilen bis sehr steilen Hängen, muss das Vorgehen und die Taktik beim Baumfällen sorgfältig abgeschätzt werden. Bei Schnee oder Regen ist auch der eigene Standort gut zu hinterfragen. Da kann es rutschig sein – das richtige Schuhwerk ist unentbehrlich. Früher gab es daher Unfälle infolge mangelhafter Ausrüstung, schlechten Kenntnissen in der Unfallverhütung oder mangelnder Berufserfahrung. Durch die Vorgaben der heutigen Lehrpläne für Forstwarte wird auf alle möglichen Situationen vorbereitet. Durch gute Ausbildung sind die Risiken allgemein minimiert worden. Für den Abtransport der gefällten Bäume braucht es ebenfalls die dafür notwendigen Kenntnisse und eine gute Portion Erfahrung. Waldarbeit ist eine interessante Beschäftigung für alle, welche den Aufenthalt in der freien Natur zu allen Jahreszeiten schätzen.

4.3 Forstbetrieb aus der Sicht eines Lernenden

Mein Interview mit Tim Hegi, Forstwart-Lernender im 2.Lehrjahr.

«Warum hast du dich für eine Lehre als Forstwart beim Staatswald Tössstock entschieden?»

Tim: «Wir wohnen in Steg in der Nähe des Werkhofs dieses Forstbetriebs. In der Oberstufe habe ich geschnuppert, auch als Zimmermann und Mechaniker. Nachher war meine Wahl klar: Forstwart!»

«Was gefällt dir an diesem Beruf?»

Tim: «Ich bin gern draussen in der Natur. Man arbeitet zusammen in einem Team. Die körperliche Arbeit passt mir. Als Forstwart ist die Arbeit im Wald abwechslungsreich. Diese Situation ist für mich gut.»

Abbildung 8: Interview mit Tim, Foto F. Brunner

«Was beschäftigt dich am Arbeitsplatz?»

Tim: «Als Forstwart kümmere ich mich um den Wald. Wir fällen und pflanzen Bäume, pflegen Waldwege und errichten Schutzvorrichtungen für Tiere, gegen Schäden oder Unwetter. Wir tragen zur Holzverwertung und zur Erhaltung des Lebensraums von Tieren und Pflanzen bei.»

«Zur Holzernte gehört: Fällplatz organisieren, gefällte Bäume ausasten, Stämme bearbeiten und transportieren, Maschinen bedienen und unterhalten, Holzstämme lagern, Abfälle entsorgen oder recyceln.»

«Was ist los in der Berufsschule?»

Tim: «Jede Woche besuche ich einen Tag in der Berufsschule Winterthur. In den berufsbezogenen Fächern geht es um Holzkunde, Ökologie, Jagd, Wildtiere, Forstrecht, Holzmessen, Unfallverhütung, Bedeutung des Waldes usw. Der ABU-Unterricht muss sein, aber ich bin kein Fan davon.»

«Welche Maschinen imponieren dir?»

Tim: «Motorsäge, Seilkran, Zuggeräte, Lastwagen usw.»

«*Wie sieht deine Zukunft aus?*»

Tim: «Ich will die Lehre erfolgreich abschliessen. Es gäbe danach verschiedene Weiterbildungen z.B. Forstmaschinenführer/in, Forstwart-Vorarbeiter/in oder Seilkraneinsatzleiter/in. Ausserdem könnte ich die Höhere Fachschule dipl. Förster/in HF besuchen. Wir werden sehen!!!»

«*Tim, ich wünsche* dir *viel Erfolg und danke dir bestens für das Interview.*»

4.4 Forstbetrieb aus der Sicht eines Betriebsleiters

Am 18.12.2024 gewährte mir Viktor Erzinger in seinem Büro ein Interview zum Forstbetrieb.

«*Wie war ihre Ausbildung?*»

Viktor Erzinger: «Schon während meiner Volksschulzeit, vor meinem Eintritt in die Lehre als Forstwart, habe ich Einblick in diese Region und den Forstbetrieb erhalten. Mein Vater war Betriebsleiter und wir wohnten in der Nähe des Werkhofes. Nach Abschluss meiner Berufslehre hatte ich eine entsprechende Arbeitsstelle, bevor ich die Försterschule (Höhere Fachschule) besuchte und erfolgreich abschloss.»

«*Sie sind Betriebsleiter im Staatswald – was bedeutet das?*»

Viktor Erzinger: «Seit 28 Jahren trage ich die Verantwortung für den Forstbetrieb. Dazu gehören verschiedene Aufgaben. Vom Kantonalen Forstamt in Zürich erhalte ich Vorgaben und Weisungen. Dies habe ich umzusetzen mit unserem Team. Ich kann den Betrieb weitgehend nach meinen Vorstellungen gestalten, denn das Tössstockgebiet ist sehr abgelegen. Wir pflegen den Wald mit einer Fläche von rund 850 ha. Das gefällte Holz (ca. 3500m3 pro Jahr) muss aus teilweise schlecht zugänglichen Orten zu Lagerplätzen befördert werden, wo es mit geeigneten Transportfahrzeugen abgeführt werden kann.»

«Wer arbeitet für ihren Betrieb?»

Viktor Erzinger: «Inkl. dem Betriebsleiter haben wir 570 Stellenprozente. Zusätzlich stellen wir punktuell Firmen oder Fachleute an für bestimmte Arbeiten. Es sind 2-4 Forstwart-Lehrlinge in der dreijährigen Ausbildung.»

«*Wer pflanzt junge Bäume und Sträucher?*»

Viktor Erzinger: «Es werden keine jungen Bäume gepflanzt, denn wir beobachten den natürlichen Aufwuchs. Wir geben jedem jungen Auftrieb, der am richtigen Platz wächst, möglichst gute Bedingungen zum Wachsen.»

«*Welche Baumarten wachsen im Staatswald?*»

Viktor Erzinger: «Hauptsächlich Buchen, Rot- und Weisstannen, Bergahorn, Eschen, Lerchen, Föhren und Ulmen. Wenige Eiben und Douglasien.»

«*Wohin geht ihre Holzernte?*»

Viktor Erzinger: «Nutzholz geht meist in Sägereien. Das Brennholz kaufen z.B. Platten- oder Pellethersteller, Papierfabriken oder Brennholzverwerter.»

«*Warum unterhält der Staat eigenen Wald?*»

Viktor Erzinger: «Der Wald dient uns Menschen in vielseitiger Art. So ist er ein Schutzwald, d.h. er verhindert Hangrutsche. Das Gebiet am Tössstock hat diesbezüglich einiges erlebt. An diesen Hängen wurde vor Jahren zu viel Holz geschlagen. Die Folgen waren Hangrutsch, Erosion und grosse Überschwemmungen. Er hilft dem Artenschutz, d.h. viele Tiere und Pflanzen finden im Wald die nötigen Bedingungen zum Überleben. Der Wald verbessert eindeutig die Luftqualität und spendet Schattenplätze bei heissem Wetter. Viele Menschen finden in den Wäldern ein Naherholungsgebiet. Auf gut unterhaltenen Wanderwegen und Feuerstellen erholen sich sehr viele Menschen, die Bewegung oder Entspannung suchen. Mit unserer Arbeit im Staatswald wollen wir den gestellten Erwartungen betreffend Holzgewinnung, Schutzfunktionen und Tourismus nachkommen.»

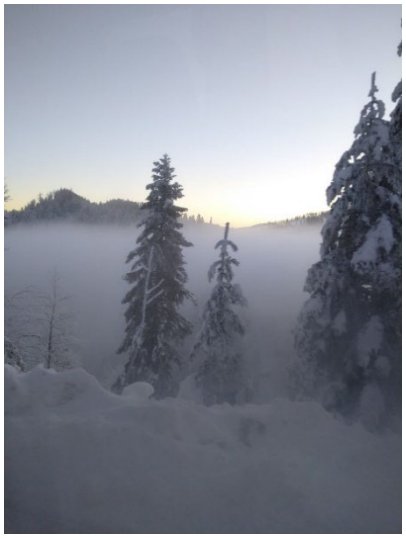
«*Wie werden ihre Leistungen finanziert?*»

Viktor Erzinger: «Wir haben Einnahmen aus dem Holzverkauf. Zusätzlich unterstützt uns der Staat finanziell für die Arbeiten, welche wir für die Allgemeinheit erfüllen.»

«*Herr Erzinger, ich bedanke mich für das Interview und wünsche ihnen weiterhin viel Erfolg bei der Führung des Forstbetriebes Staatswald Tössstock.*»

Abbildung 9: Interview im Büro des Werkhofs in Steg, Foto F. Brunner

4.5 Bilder aus dem Forstbetrieb



5 Schongebiet am Tössstock für Pflanzen und Tiere

Ich präsentiere einige der wichtigsten Tiere und Bäume, die im Schongebiet am Tössstock heimisch sind.

5.1 Tiere

Die Gams

Der Rothirsch

Der Luchs

Der Rotmilan

Das Auerhuhn

Das Reh

Der Fuchs

Der Schwarzmilan

Der Uhu

Der Neuntöter

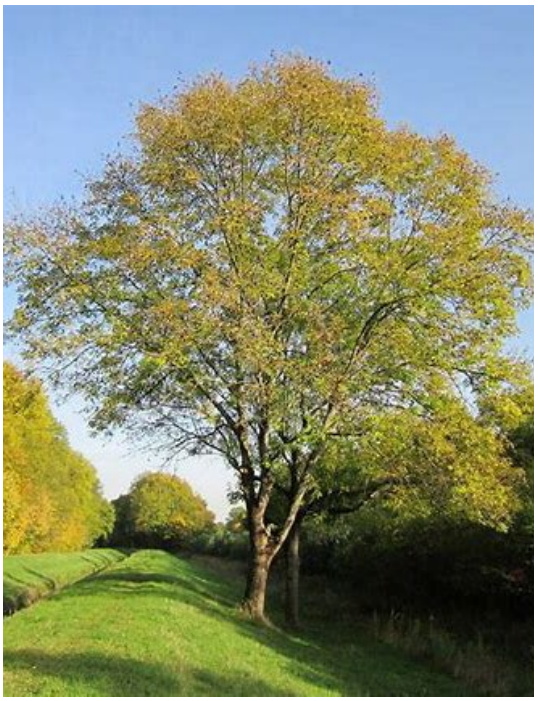
5.2 Bäume

Die Buche

Die Rottanne

Die Weisstanne

Der Bergahorn



Die Esche

Die Lärche

Die Föhre

Die Ulme

6 Aktuell-Naherholungsgebiet Wald

Im Bundesgesetz über den Wald (Waldgesetz) steht unter anderem, dass der Wald in seiner Fläche und Räumlichkeit erhalten bleiben muss. Er soll neben der Schutz- und Nutzfunktion eine Wohlfahrt erfüllen. Dazu möchte ich das Thema Naherholungsgebiet aufnehmen. Ist man unter dem Jahr im Tössbergland unterwegs und beobachtet sowohl die Menschen wie auch die Sesshaften, so kommt man zu verschiedenen Feststellungen.

Abbildung 10: Naherholungsgebiet, Foto F. Brunner

Im Herbst hat es im Glatttal, wie in den Städten Winterthur, Wetzikon, Uster und Zürich oft tagelang Nebel. Scheint dann im Tössbergland die Sonne, dann streben, besonders an den Wochenenden, viele Unterländer in unsere Höhenlagen hinauf. Im Sommer und Herbst wird viel gewandert. Im Winter ist Langlaufen auf den zahlreichen Loipen gefragt. An den Skiliftanlagen sind besonders die Kinder gern mit dabei. Der Andrang kann so gross werden, dass die Gemeinden schon Zufahrtsbeschränkungen für Autos anordnen mussten. Der Andrang auf Strassen und Parkplätzen könnte sonst ausarten. In den grossen Wäldern sind auch viele Wanderer das ganze Jahr über unterwegs. Gefragt sind Ruhe, gute Luft, Feuerstellen, markierte und gesicherte Wanderwege, Raststätten, klare Signalisierungen, aussichtsreiche Höhen etc. In der Regel halten sich die Sport- und Wanderfans an die Vorgaben. Sie lassen keinen Abfall liegen und Kulturland wird in der Vegetationszeit nicht betreten, die Regeln im Schutzgebiet werden grundsätzlich ernst genommen. Allfälliges Konfliktpotential wird minimiert durch gute Information resp. Kommunikation (Parkieren, Lärm, Abfälle, Landschaden etc). Nach einem Ausflug ins Tössbergland kehren die Unterländer erholt und mit einem guten Gefühl in ihre Dörfer und Städte zurück.

Das Wandern im Gebiet des Staatswaldes ist zu allen Jahreszeiten sehr beliebt. In der warmen Jahreszeit ist es im Waldschatten, entlang der jungen Töss, besonders begehrt. Der Tössweg dient aber auch dem Forstbetrieb zum Abtransport des geschlagenen Holzes.

Abbildung 11: Wandern im Tössbergland, Foto F. Brunner

Der Aufenthalt in der Natur kann Stress senken und sich positiv auf die Gesundheit auswirken. Der Wald bedeckt rund 30 % der Schweizer Landesfläche. Laut Umfrage haben Wälder für über 90% der Schweizer Bevölkerung eine hohe Bedeutung im alltäglichen Leben. Zudem wird der Wald für über 80 Sportarten regelmässig genutzt.

Die Regierung und die breite Bevölkerung ist sich sehr wohl bewusst, dass es solche Naherholungsgebiete wie das Tössbergland mit seinem Staatswald inkl. dem Naturschutzgebiet braucht. Mit Subventionen ermöglicht er die gute Pflege seines Staatswaldes. Dadurch ermöglicht man allen Erholungssuchenden wunderbare (Gratis-) Erlebnisse über das ganze Jahr hinweg.

Der Blick in die Weite bleibt für jeden Wander- und Naturfreund ein wunderbares Erlebnis. Ab den Höhen im Tössbergland reicht die Aussicht weit in die Ostschweiz und über die Voralpen bis zu den Alpen.

Abbildung 12: Aussicht Tössbergland, Foto F. Brunner

7 Schlussfolgerung

7.1 Zusammenfassung

Der Staatswald Tössstock im Zürcher Oberland ist der grösste kantonseigene Wald. Zusammen mit dem dazugehörigen Schongebiet für Tiere und Pflanzen hat alles einen sehr grossen Stellenwert für die Menschen und die ganze Natur. Einst war es ein abgelegener, fast undurchdringlicher und gefährlicher Urwald. Menschen (Glaubensflüchtlinge) haben seit dem Mittelalter in den abgelegenen Orten ein Versteck gefunden. Die Landwirtschaft (Getreide, Milch), Heim- und Waldarbeit (Köhlerei, Holzschlag, Schnitzerei) ermöglichte, den in den «Urwald» Eingedrungenen, eine harte Existenzgrundlage.

Im 19.Jahrhundert führte die Übernutzung des Waldes (Kahlschlag) zu katastrophalen Überschwemmungen im Tösstal. Der Kanton Zürich finanzierte ein gewaltiges Aufforstungsprogramm im Quellgebiet der Töss (Tössstock). Die Töss wurde begradigt und somit beruhigt.

Heute hat der Forstbetrieb im Staatswald andere Aufgaben. Der Wald wird gepflegt, um den gesunden Weiterbestand zu sichern. Die Holzernte wird regulär und marktgerecht verkauft. Forstwart-Lehrlinge werden ausgebildet. Der Staatswald ist ein Schutzwald gegen Hochwasser. Er dient der Wasserversorgung. Er liegt im Schongebiet für Pflanzen und Tiere. Viele Erholungssuchende finden auf den Wanderwegen und den Höhen einen geschätzten Ausgleich zum stressigen Alltag der modernen Arbeitswelt.

7.2 Antworten auf meine Zielsetzungen und Erkenntnisse

Die Geschichte des Staatswaldes ist sehr interessant. Es zeigt in einer dramatischen Epoche des 19. Jahrhunderts auf, was passiert, wenn die Menschen die Ordnung der Natur missachten. Die Natur lässt sich nämlich nicht ohne Folgen verantwortungslos ausbeuten. Es zeigt sich auch, dass der Wald unterhalten werden muss. Nur so kann er den Erwartungen dienen.

Der Staat/Kanton soll bestimmte Bereiche besitzen oder mindestens gut überwachen. Der Staatswald Tössstock ist dafür ein gutes Beispiel (das gleiche gilt auch bei Strassen, Gewässer, Schulen etc.). Für die langfristige Planung und den zweckmässigen Unterhalt des Waldes braucht es gut ausgebildete Fachleute. Die tägliche Arbeit im Wald kann ansonsten rasch gefährlich werden.

Um den sicheren Fortbestand bedrohter Tiere und seltener Pflanzen zu sichern, braucht es Schongebiete. Dazu sind gute Informationen für die Bevölkerung unerlässlich. Die Aufsicht und Kontrolle müssen funktionieren. So wird die Schönheit des Gebietes auch von den kommenden Generationen geschätzt.

8 Quellenverzeichnis

8.1 Literarische Quellen aus Büchern und Publikationen

Cornel Doswald, Hanspeter Eckhardt, Claudia Fischer, Barbara Thalmann: Feld, Flarz, Fabrik – Zürcher Oberland im Wandel, 2022, Wetzikon

Otto Eggmann, Hans Rudolf Wiget, Jakob Zollinger: Züri Oberland – Land und Lüüt, 1988, Wetzikon

Bruno Glättli und Urs Bär: Die vergessenen Bergheimetli im Schnebelhorn- und Tössstockgebiet, 2018, Winterthur

David Meili: ANNO DAZUMAL im Zürcher Oberland, 1977 Wetzikon

Hans Kocher: Der Flarz als Heimarbeiter- und Kleinbauernhaus im Zürcher Oberland, 1986 Pfäffikon ZH

Viktor Erzinger: Jahresbericht Staatswald Tössstock, 2019, Kant. Amt für Landschaft und Natur, Abteilung Wald, Zürich

Heimatspiegel, Illustrierte Beilage zum «Zürcher Oberländer», Sind kybig Widertüfer, 5/2012, Wetzikon

Heimatspiegel, Illustrierte Beilage zum «Zürcher Oberländer», Nutz- und Schutzwald im Tösstal, 4/1983, Wetzikon

Sandra Menne: Portrait des Gebirgsplenterwaldes Hübschegg ZH, 2010, Forstkreiszentrum Wetzikon

Bettina Dyttrich: Stresstherapie mit Säge, WOZ - DIE WOCHENZEITUNG, 2007, Zürich

8.2 Abbildungsverzeichnis

Die meisten Bilder in dieser VA wurden mit meiner Handy-Kamera im Spätherbst/Winter 2024/2025 aufgenommen.

Abbildung 1: Karte Staatswald Tössstock, Foto F. Brunner 4
Abbildung 2: Karte Staatswald Tössstock, Foto F. Brunner 4
Abbildung 3: Staatswald Tössstock, Foto F. Brunner 6
Abbildung 4: Bauernhaus, Foto F. Brunner 9
Abbildung 5: Gedenkstein für die ersten betreuenden Förster, Foto F. Brunner 10
Abbildung 6: Aufforstung Tössstock, Foto F. Brunner 11
Abbildung 7: Gelagerte Holzernte - bereit zum Abtransport, Foto F. Brunner 12
Abbildung 8: Interview mit Tim, Foto F. Brunner 13
Abbildung 9: Interview im Büro des Werkhofs in Steg, Foto F. Brunner 15
Abbildung 10: Naherholungsgebiet, Foto F. Brunner 21
Abbildung 11: Wandern im Tössbergland, Foto F. Brunner 21
Abbildung 12: Aussicht Tössbergland, Foto F. Brunner 22

Kapitel 4.5 – Bilder aus dem Forstbetrieb:

Fotos F. Brunner

Kapitel 5 – Schongebiet am Tössstock für Pflanzen und Tiere:

Die Gams:
https://d21kfquhkmpg9g.cloudfront.net/w=1660/ZOM/Archiv/media/2019/02/11/gams_jungtier.jpg
Der Rothirsch:
https://d2e1s0mc2ui2l2.cloudfront.net/ZOM/Archiv/media/2019/02/11/hirsch_strahlegg_16.8.17_0.jpg?itok=Cc9YgG_m
Der Luchs:
https://cdn.unitycms.io/images/ANFoWTxk4lQ9YENWrI4jot.jpg?op=ocroped&val=1600,1067,1000,1000,0,0&sum=o81lHvtCIGk
Der Rotmilan: https://fokus-naturfotografie.ch/wp-content/uploads/2020/03/milan_raubvogel_baum_adetswil_araeber_16022020-1-von-1.jpg
Das Auerhuhn: https://szo-space.fra1.digitaloceanspaces.com/wp-contentlive/uploads/20241118091705/bird-2556409_1920x1080-1024x800.jpg

Das Reh:
https://cdn.unitycms.io/images/74FJAd4pKOcAoR13kTq6Ka.jpg?op=ocroped&val=1600,1067,1000,1000,0,0&sum=dgRXMuwRs80

Der Fuchs: https://d21kfquhkmpg9g.cloudfront.net/w=1660/ZOM/Archiv/elvis-media/2019-01/animal-world-3314939_preview.jpg

Der Schwarzmilan: https://www.vogelwarte.ch/wp-content/assets/images/bird/species/1100_3.jpg

Der Uhu: https://www.vogelwarte.ch/wp-content/assets/images/bird/species/3090_1.jpg

Der Neuntöter: https://www.vogelwarte.ch/wp-content/assets/images/bird/species/5160_1.jpg

Die Buche: https://sheffields.com/seeds-for-sale/Fagus/sylvatica//////663/European-Beech/European-Beech

Die Rottanne:
https://th.bing.com/th/id/OIP.HMxhPBtCsNjwG79YoNC4zwHaJ4?w=186&h=248&c=7&r=0&o=5&dpr=2.2&pid=1.7

Die Weisstanne:
https://th.bing.com/th/id/OIP.ZYkyF0gqm7LCv8gqZFNvrQHaLG?rs=1&pid=ImgDetMain

Der Bergahorn:https://th.bing.com/th/id/OIP.IMUj1k-uh_ZFZCGivFYlHQHaEx?w=283&h=182&c=7&r=0&o=5&dpr=2.2&pid=1.7

Die Esche: https://th.bing.com/th/id/OIP.-xwFDiZ_l8Ux15Imo_Ys4QHaHw?w=188&h=196&c=7&r=0&o=5&dpr=2.2&pid=1.7

Die Lärche: https://th.bing.com/th/id/OIP.ZODzDJL_6PxqRdpR-f39WgHaKl?w=186&h=265&c=7&r=0&o=5&dpr=2.2&pid=1.7

Die Föhre:
https://th.bing.com/th/id/OIP.7Rb4vMbhUFJw_WogqQcgSQHaJ4?w=140&h=186&c=7&r=0&o=5&dpr=2.2&pid=1.7

Die Ulme:
https://www.bing.com/images/search?view=detailV2&ccid=IGwFYrXD&id=261E5004ED820B3C33D0D6172223D97A0F3D1186&thid=OIP.IGwFYrXDuEvrfuzaghqYKAHaFj&mediaurl=https%3a%2f%2fwww.gartenflora.de%2fwp-content%2fuploads%2f2019%2f07%2fflatter-ulme.jpg&cdnurl=https%3a%2f%2fth.bing.com%2fth%2fid%2fR.206c0562b5c3b84beb7eecda821a9828%3frik%3dhhE9D3rZIyIX1g%26pid%3dImgRaw%26r%3d0&exph=1875&expw=2500&q=ulmen+baum&simid=608006712525553270&FORM=IRPRST&ck=232E418BC312CC082041615537CB5010&selectedIndex=0&itb=0

Weitere Quellen:

Beschaffung Mobilseilkran Staatswald Tössstock: www.tender-service.ch

Portrai02_d Portrait des Gebirgsplenterwaldes Hübschegg ZH: www.pro-silva-helvetiva.ch

Staatswald Kanton Zürich: https://www.zh.ch/de/umwelt-tiere/wald/waldplanung-bewirtschaftung/staatswald.html